



Ein Baum mit Geschichte

Limpopo, die nördlichste Provinz Südafrikas, von ländlichen und traditionellen Lebensweisen geprägt, will sich als ursprünglich-afrikanische Tourismusdestination etablieren. *Von Harald Steiner*

Ndaa! So grüßt man in der Sprache der Venda, die im äußersten Nordosten der Republik Südafrika, hart an der Grenze zu Simbabwe, zu Hause sind. Und so begrüßt uns auch Simon, ein rüstiger 70er, als wir nach langer Fahrt auf staubigen Pfisten am „Big Tree“ eintreffen, einem Affenbrotbaum, dem nachgesagt wird, an die 3500 Jahre auf dem Buckel und ein mehrere Quadratkilometer weites Wurzelgeflecht zu haben.

Ob das stimmt, lässt sich schwer sagen, denn diese für das südliche Afrika und Madagaskar charakteristische Baumart bildet keine Jahressringe aus, aber fest steht, dass es nirgendwo einen größeren gibt. Und nirgendwo einen geschichtsträchtigeren: Sogar im Kampf gegen die Apartheid hat er eine Rolle gespielt!

Im Baum verschwunden

Affenbrotbäume sind, je älter, desto krummer und verzweigter – der „Big Tree“ besitzt mit 25 Meter Höhe 48 Meter Astspannweite –, und sie bilden Hohlräume aus. So auch hier: Simon klettert an einem dicken Ast empor und ist sogleich verschwunden.

Wer ihm nachkrawelt, findet sich in einer Höhle inmitten des Stammes wieder, die 20 Mann Platz bietet. Und dies in den Jahren vor 1990 auch wiederholt tat. Die Polizei des Apartheid-Regimes hatte keine Ah-

nung von dieser Zufluchtsstätte der Untergrundkämpfer, und auch aus Simbabwe geschmuggelte Waffen für Nelson Mandelas ANC wurden hier mitunter versteckt.

Mandelas Hand verewigt

Nelson Mandela ist im „Big Tree“ sogar verewigt, als eine Laune der Natur: „Hier sehen wir Mandelas Hand“, beginnt Simon seine Erläuterungen der Figuren, die mit mehr oder weniger Phantasie in der knorrigen Rinde zu erkennen sind. „Und hier ist eine Landkarte der Republik.“ Weiter geht's mit der Tierwelt: Ein Gorilla, ein Nashorn, ein Krokodil, ein Elefant und ein Dinosaurier zeigen ihre Konturen, und männliche und weibliche Genitalien.

Simon grinst zufrieden, die Führung ist beendet, wir haben uns in der Hitze des südafrikanischen Sommers mit Mukumbi, einer Art Federweilken, aus den Früchten des Manula-Baums gebraut. Der (Süd-) Sommer ist in Limpopo, der einzigen in der Tropenzone gelegenen Provinz Südafrikas, die Regenzeit, und das ging in diesemanner nicht ohne Überschwemmungen ab. Ganze Landstriche an den Grenzen zu Mo-

sambik und Simbabwe wurden überflutet, Straßen und Brücken weggerissen, der Zugang zum Kruger-Nationalpark musste eine Zeitlang gesperrt werden.

Steht man von diesem Tourismusmagneten, dem größten unter Südafrikas Wildtierparks, ab, so ist Limpopo eher ein Stiefkind im boomenden Fremdenverkehr des Landes geblieben, und überhaupt eine vergleichsweise arme, wenig verstädterte Region. Limpopo hätte sich wesentlich mehr Besucher ver-

dient“, sagt Michel Girardin, Besitzer der Shluvari-Touristenlodge, die nahe dem Städtchen Elim am Ufer des Albasini-Stausees liegt.

Bei einer Bootsfahrt auf dem See, dessen Wasserstand durch den Jännerregen um acht Meter angestiegen ist, plaudert der 52-jährige Girardin über die Geschichte seiner Heimat und seiner Familie seit vier Generationen: „Mein Urgroßvater kam als calvinistischer Missionar im 19. Jahrhundert aus dem Schweizer Jura nach Elim und

gründete das Spital, das lange Zeit nur für Schwarze vorgesehen war. Wir sind hier im Vendasland, das von 1979 bis 1995 eines der vier „staatlich souveränen“ Homeinds im Apartheid-System war.“

Die Venda sind in der Tat eines der ältesten und kulturell höchststehenden Völker Südafrikas. Kulturelle Traditionen werden in und um Elim auch heute hochgehalten, und ein ehrgeiziges Tourismusprojekt lebt davon: die „Ribolla Art Route“, bei der man, von einem lokalen Führer begleitet, Werkstätten von Kooperativen und Künstlern besucht.

Die Shluvari-Lodge von Michel Girardin ist mit solchen Kunstgegenständen reichlich ausgestattet: Keramiken der Mukondeni-Töpferei, gewobene Stoffe der Twananani-Textilkooperative, Holzschnitzereien des begnadeten Schnitzers und Musikinstrumentenmachers Thomas Kubayi, der bereits ein halbes Dutzend kaum minder begabte Schüler ausgebildet hat.

Raupen zum Abendessen

Zum Abendessen in der Lodge gibt es eine Spezialität, die vor allem in der Sommerzeit zu haben ist: „Mopane Worms“, Schmetterlingsraupen, die von den frischen Blättern des jetzt grünenden Mopane-Baums zehren, einer allgegenwärtigen Erscheinung im Buschland und auch bei Elefanten als Grünfutter heiß begehrt. Mit Zwiebeln ge-

5,4

Millionen Menschen leben in Limpopo auf einer Fläche von 125.754 km²



2002

wurde die Provinz nach dem Fluss Limpopo benannt, gleichzeitig wurden auch die meisten Städte der Provinz umbenannt. Der frühere Name war **Northern Province**. Bis 1994 war sie Teil der ehemaligen Provinz Transvaal.

Die Hauptstadt ist Polokwane. Die Stadt hat dank ihrer Höhenlage (1312 m) ein gemäßigtes Klima mit mittleren Tageshöchstwerten von 25° C bis 26° C und mittleren Tiefsttemperaturen um 15° C in den Sommermonaten (November bis Februar). In den Wintermonaten Juni und Juli fallen die mittleren Tiefsttemperaturen bis auf 5° C, die Tageshöchstwerte erreichen im Monatsmittel etwa 18° C bis 19° C.



- 1 Der „Big Tree“ soll 3500 Jahre alt sein. In seinem Inneren sind Höhlen, in denen 20 Mann Platz haben.
- 2 Wenn die Sonne untergeht, erwacht der Busch.
- 3 Die Kinder sind an allem interessiert. Und gespielt wird mit dem was der Busch bietet.
- 4 Markttag, es gibt jede Menge Obst und Gemüse.
- 5 Schau genau, finden Sie das Tier – eine perfekte Tarnung.



„Mein Urgroßvater kam als calvinistischer Missionar im 19. Jahrhundert nach Elim und gründete das Spital, das lange Zeit nur für Schwarze vorgesehen war.“

■ Michel Giardin, Besitzer der Shiluvari-Lodge



schmort und mit Sahne verfeinert, sind die Mopane-Raupen ein spezieller Gaumenschmaus für experimentierfreudige Gourmets.

Afrika-Tourismus muss nicht auf Wildtier-Safaris beschränkt sein, dafür liefert die Limpopo-Provinz mit ihren Stätten traditioneller Volkskultur den Beweis. Ein gelangener Mix aus allem ist das Tourismusprojekt „African Ivory Route/Safari and Cultural Camps“, das ein gutes Dutzend rustikaler Unterkünfte, zwar ohne elektrischen Strom, aber ansonsten gut

ausgestattet, unter einem Dach vereint. Alle befinden sich im Eigentum örtlicher Dorfgemeinschaften, man kann Wildtiere beobachten, grandiose Landschaften erleben, den Kral der mystischen Regenkönigin besuchen, einen Blick auf den heiligen See Tundudzi (den einzigen natürlichen Süßwassersee Südafrikas übrigens) werfen, in dem eine Pythongottheit leben soll, und durch den Modjadji-Palmfarnwald streifen, wo bis zu 13 Meter hohe Fruchtexemplare dieser uralten Pflanzenfamilie

eines lebenden Fossils aus dem Erdaltertum wachsen.

Abseits touristischer Trampelpfade lernt man eine teilweise unberührte Region kennen, stets im engen Kontakt zu den Einheimischen, echte Erlebnisse abseits von Pauschalreise und „all inclusive“.

Informationen finden Sie im Internet unter: delir-suedafrika.de, golimpopo.com, africanivoryroute.co.za, shiluvari.com